

ANJA KETTERL

Von Hegemonie und Unentscheidbarkeit. Oskar Panizzas *Ein skandalöser Fall*

Der Beitrag versucht die Lektüre einer unbekannteren Erzählung Oskar Panizzas unter machttheoretischen Aspekten. Mit ihrer Fokussierung auf Panizzas Kritik an der Hegemonie des wilhelminischen Kaiserreiches reproduziert die Panizza-Forschung ein Machtverständnis, das Macht als Besitz der Herrschenden konzipiert. Ein solches Verständnis verstellt den Blick auf die produktive Qualität und die performative Wirkung von Panizzas Texten. In Anlehnung an Michel Foucaults Konzept von Macht als produktivem Netz von Kräfteverhältnissen zeigt mein Beitrag, wie sich das Verhältnis zwischen Norm und Abweichung nicht in der zentralen Ausübung einer einzelnen Machtinstanz, sondern in dem dezentralen und produktiven Spiel der Kräfteverhältnisse beschreiben lässt. Vermittels literarischer Darstellungsverfahren inszeniert Panizzas Erzählung Ein skandalöser Fall ein solch dynamisches Machtverständnis und macht dabei die prekäre Beschaffenheit hegemonialer Konstellationen sichtbar.

1 Kritik und Widerstand

Oskar Panizzas Kritik an den „paternalistisch-national und religiös verbrämten Macht- und Ausgrenzungspraktiken“ (TOTZKE 2014: 277) des wilhelminischen Obrigkeitsstaates und sein Widerstand gegen dessen repressive Zensurpolitik bestimmen seit einiger Zeit das literaturwissenschaftliche Interesse an dem Skandalautor. Während sich die früheren Forschungsbeiträge der 1980er Jahre besonders auf die Biographie Panizzas und die Skandalträchtigkeit sowohl seines Lebens als auch seines Werkes konzentrieren¹, diskutiert

¹ Eine Reihe von biographisch ausgerichteten Arbeiten konzentriert sich auf die Darstellung von Panizza als gescheiterte Skandal-Existenz, die in ihrem Kampf gegen die repressive Zensur durch den wilhelminischen Staat paranoid geworden ist. Einige dieser Arbeiten fokussieren die normativen Verstöße in Leben und Werk Panizzas (vgl. BROWN 1983, BAUER 1984, BOESER 1989), andere sind bemüht, das Bild des skandalösen Abweichlers nachträglich zu revidieren (vgl. STRZOLKA 1993, DÜSTERBERG 1988) oder seinen Einfluss auf die Literatur-, Theater- und Protestkultur des 20. Jahrhunderts hervorzuheben (vgl. HEMLER 2000, BROWN 2001). In gewisser Weise lässt sich Jack Zipes zwischen diesen nicht immer klar voneinander

die aktuelle Panizza-Forschung vor allem die Frage nach dem Erfolg seiner Kritik² an der staatlichen Hegemonie.

Dabei fallen zwei Tendenzen auf. Zum einen überwiegt auch in der neueren Forschung eine Konzentration auf einige wenige Texte Panizzas, im Besonderen auf *Das Liebeskonzil* und *Der Corsetten-Fritz*. Die frühe Erzählung *Ein skandalöser Fall* hingegen findet faktisch keine Beachtung in der Forschung zur deutschsprachigen Literatur, was, wie Ariane Totzke jüngst erinnerte, umso erstaunlicher ist, da einflussreiche TheoretikerInnen wie Judith Butler, Thomas Laqueur und Michel Foucault auf die Erzählung rekurrieren (vgl. TOTZKE 2015: 290). Zum anderen tendieren die jüngeren Arbeiten in ihrer Untersuchung von Panizzas Machtkritik dazu, ein Verständnis von Macht als Privileg der herrschenden Klasse zu reproduzieren. So leitet Mitterbauer ihren Beitrag zum *Liebeskonzil* mit der Feststellung ein, dass Panizza die repressive Zensur des Wilhelminischen Reiches härter „traf“ (MITTERBAUER 2007: 250) als alle Zeitgenossen und dass das *Liebeskonzil* eine geeignete Projektionsfläche böte, auf welcher der Kampf um die „Durchsetzungsmacht“ (ebd. 254) ausgetragen werden könne. Joela Jacobs schlussfolgerte jüngst, dass sich Panizzas in seiner Kritik am wilhelminischen Kaiserreich und der katholischen Kirche ganz bewusst den Risiken von Repression und Zensur ausgesetzt habe, um seine Ideale von politischer und sozialer Freiheit zu artikulieren. Sie betont: „The fact that he repeatedly endured imprisonment, dispossession and exile evinces his willingness to sacrifice literary success for his convictions“ (JACOBS 2015: 137). Und auch Totzkes überzeugende Analyse der Kritik an den „disziplinierenden Instanzen des Kaiserreichs“ (TOTZKE 2015: 295) scheint Macht als Bewegung von oben nach unten zu denken, die der wilhelminische Staatsapparat gewissermaßen innehat, um sie gezielt gegen Dissidenten wie Panizza einzusetzen.³

zu unterscheidenden Ausrichtungen der Panizza-Forschung verorten. In Anlehnung an die biographischen Arbeiten beobachtet er zwar, dass der kranke Panizza „used his paranoia to grasp the underlying motives of society’s operative rational principles“, um dann aber ebenso die Rolle der Kritik zu befragen. Er schlussfolgert, dass Panizza „failed to find a modus vivendi for elaborating his criticism of society without becoming self-destructive“ (ZIPES 1980: 51).

2 Mit einer auffälligen Konzentration auf den wohl skandalösesten Text *Das Liebeskonzil*, für den Panizza mit einem Jahr Gefängnis belangt wurde und dessen Verbot eine lange Reihe von Aufführungsverboten in Theater und Film des 20. Jahrhunderts nach sich zog, diskutiert die jüngere Forschung im Wesentlichen das literarische Gelingen oder Misslingen von Panizzas Kritik am hegemonischen Kaiserreich. Vgl. exemplarisch die Arbeiten von MITTERBAUER (2007), LIEB (2011), JACOBS (2015), und TOTZKE (2015).

3 So betont Totzke, dass in Panizzas Erzählwerk „jede Form von institutioneller Machtausübung

Die Frage nach Panizzas Widerstand lässt sich auch von einer anderen Seite her beleuchten. Zu fragen ist dann weniger nach den Formen der Reaktion auf ein gegebenes Machtverhältnis durch Literatur als Medium, sondern danach, wie Literatur ein anderes Wissen in Bezug auf das hegemoniale Zusammenspiel von Literatur, Hegemonie und Macht produziert. So ist *Ein skandalöser Fall* gerade nicht die Darstellung des Konfliktes, „dem der Andersartige sexuell von der Norm Abweichende in seiner moralisierenden Umwelt ausgeliefert“ ist (DÜSTERBERG 1988: 371), sondern ein Text, der qua literarischer Mittel die prekäre Beschaffenheit des hegemonialen Kampfes inszeniert.

2 Macht – Hegemonie – Ideologie

In seiner Auseinandersetzung mit dem Machtkonzept Michel Foucaults erinnert Stuart Hall daran, dass Macht gemeinhin als Bewegung von oben nach unten gedacht wird: „We tend to think of power as always radiating in a single direction – from top to bottom – and coming from a specific source – the sovereign, the state, the ruling class and so on“ (HALL 2001: 77). Diesem Verständnis von Macht als eindimensionale Strategie setzt Foucault seine historisch-genealogische Lektüre entgegen. Danach operiert Macht nicht ausschließlich zentral und repressiv, sondern vor allem dezentral und produktiv. Sie ist weder „Privileg‘ der herrschenden Klasse“, die sie gegenüber jenen anwenden, „welche ‚sie nicht haben““ (FOUCAULT 1989: 38) noch ausschließlich Mechanismus der Repression. Foucault bestreitet nicht, dass Repression, Zensur und Unterdrückung existieren, aber „er versteht diese Praktiken nicht als Ausdruck der souveränen Macht eines Einzelnen (oder einer Gruppe), der dieser Macht vorgängig wäre. Für Foucaults Machtbegriff, so Hall, „it is not necessary to find ‘a subject’ – the king, the ruling class, the bourgeoisie, the state, etc. – for power/ knowledge to operate“ (HALL 2001: 79). Foucault konzipiert Macht umgekehrt als Netz von Kräfteverhältnissen, das allgegenwärtig ist, allerdings gerade nicht insofern, als sie alles umfasst, sondern als sie von überall kommt und überall wirksam ist. Daher gibt es keinen Ort außerhalb der Macht. Das Denken von Macht als dezentrales Netzwerk ermöglicht die Destabilisierung des Oppositionsverhältnisses von Machthabern einerseits und Unterdrückten andererseits. In diesem dezentralen Netzwerk und als ein solches wirkt Macht nicht ausschließlich unterdrückend oder zensierend, sondern produziert ein ständiges Anreizen von Diskursen (vgl. FOUCAULT 1986).

kritisiert“ (TOTZKE 2015: 281) wird oder dass es eine Menge darüber verrate, wie „hegemoniale Diskurse auf dem Körper exkludierter Minderheiten ausgetragen werden“ (ebd. 286).

Foucaults Machtkonzept steht in strukturellem wie historischem Zusammenhang mit Louis Althusser's Ideologiekritik. Althusser argumentiert, dass „[k] eine herrschende Klasse dauerhaft die Staatsmacht innehaben [kann], ohne gleichzeitig ihre Hegemonie über und in den Ideologischen Staatsapparaten auszuüben“ (ALTHUSSER 1977: 122)⁴. Nach Althusser lässt sich Hegemonie nicht jenseits von Ideologie denken, weil diese, in ihrer konkreten Form der realen Institutionen (z.B. Bildungseinrichtungen), zugleich Ort und Mittel des Kampfes um Vorherrschaft ist. Hall greift diese Verbindung auf und stellt fest: „Ideological struggle is a part of the social struggle for mastery and leadership [...] in short: for hegemony“ (HALL 1986: 42). Bei Althusser und Hall hängen Macht, Hegemonie und Ideologie eng zusammen, weil die Frage von Macht immer mit dem konkreten ideologischen Kampf um Hegemonie verknüpft ist. Dort, wo es um Fragen der Vorherrschaft geht, geht es immer auch um Macht.

Denkt man Macht nun als dezentrales und produktives Netzwerk, dann erweist sich dieser Kampf um Hegemonie als hochgradig prekär. Hall schlussfolgert in Anlehnung an Antonio Gramscis Konzept der kulturellen Hegemonie:

Ruling ideas (hegemony, domination, authority) are not guaranteed their dominance by their already given coupling with ruling classes. Rather, the effective coupling of dominant ideas to the historical bloc, which has acquired hegemonic power in a particular period, is what the process of ideological struggle is *intended to secure*. It is the object of the exercise – not the playing out of an already written and concluded script. (HALL 1986: 42)

Hegemonie ist nicht das Ergebnis historisch gegebener Dominanzverhältnisse, sondern der konstruierte Effekt lokaler hegemonialer Kämpfe. Die dezentralen Kräfteverhältnisse, die bei diesem (produktiven) Vorgang der Konstruktion von Hegemonie überall wirken, sind jene Kräfte, die Foucault Macht nennt.

4 Althusser unterscheidet Ideologische Staatsapparate explizit von dem, was er in marxistischer Tradition den repressiven Staatsapparat (Regierung, Verwaltung, Polizei) nennt. Dieser operiere auf der Grundlage von Gewalt, jene hingegen auf Grundlage der Ideologie (ebd. 121). Ideologische Staatsapparate sind „eine bestimmte Anzahl von Realitäten, die sich dem unmittelbaren Beobachter in Form von unterschiedlichen und spezialisierten Institutionen darbieten: z.B. der religiösen ISA (das System der verschiedenen Kirchen); der schulische ISA (das System der verschiedenen öffentlichen und privaten Bildungseinrichtungen)“ (ebd. 119). Wenn Althusser die Staatsmacht als Besitz der herrschenden Klasse bezeichnet und den Staatsapparat als repressiv, so verstehe ich das nicht als argumentativen Widerspruch. Da sich Althusser's theoretische Arbeit nicht auf den Begriff der Macht konzentriert, stehen hier nicht Foucaults und Althusser's Machtkonzepte zur Debatte. Vielmehr fungiert Althusser's Denken als Scharnier zwischen den Diskursen Macht und Hegemonie, weil er zeigt, dass beide Konzepte zusammen gedacht werden müssen.

In der Zusammenschau von Foucaults produktiver Macht, Althusser's Nexus von Macht, Hegemonie und Ideologie und Gramscis Konzept der konstruierten Hegemonie stellt sich die Frage nach der Beschaffenheit hegemonialer Strukturen und den Möglichkeiten der Kritik noch einmal anders. Oskar Panizza präsentiert diese Frage anhand des hegemonialen Verhältnisses zwischen den Diskursen Medizin und Theologie und inszeniert dieses Verhältnis als radikal instabil. *Ein skandalöser Fall* zeigt mit genuin literarischen Mitteln wie die Konstruktion von Vorherrschaft wesentlich prekär ist.

3 (K)ein skandalöser Fall

In seiner Einleitung zu den von ihm herausgegebenen Erinnerungen Herculine Barbins, einem bekannten französischen Hermaphroditen des 19. Jahrhunderts, der/die Alexina genannt wurde, schreibt Foucault:

In Deutschland jedoch fand Alexinas Leben ein sehr bemerkenswertes Echo. Ich meine eine Erzählung von Panizza mit dem Titel *Ein skandalöser Fall*. [...] Das Ergebnis ist bemerkenswert. Bei ihm erhielt das Ganze [der Fall Herculine Barbin] einen Anstrich des 18. Jahrhunderts [...]. eine einzige überreizte Ausschweifung ist es, das Spiel halbnaiver und nicht ganz unschuldiger Gläubigkeit [...]. Doch während Panizza diese ganze Landschaft perverser Galanterien erfindet, läßt er im Zentrum seiner Erzählung absichtlich ein großes Dunkelfeld: eben da, wo Alexina sich befindet. (FOUCAULT 2012: 18)⁵

Foucault argumentiert, dass sich die entscheidende Veränderung, die Panizza im Vergleich zu den historischen Tagebuchaufzeichnungen Alexinas und den ärztlichen Gutachten um ihren/seinen Geschlechtsapparat vornimmt, auf

5 Für die Herausgabe der Tagebücher Herculine Barbins lieferte Foucault in der französischen Originalausgabe weder die Einleitung noch Panizzas Erzählung. Beides erschien zuerst nur in der amerikanischen Übersetzung 1978 und wurde erst zwei Jahre später in der französischen Zeitschrift *Arcadie* publiziert. Die deutsche Übersetzung „Dunkelfeld“ für das englische Original „vast area of shadow“ (FOUCAULT 1980: xvi) ist für meine Analyse nicht optimal, da es trotz sinnvoller etymologische Herleitung den Charakter des unbestimmt-undeutlichen Halbdunkels, das dem Schattigen anhaftet, nicht berücksichtigt. Die nachträgliche französische Einleitung in der *Arcadie*-Fassung, wie sie in der *Dits et écrits* Ausgabe zu finden ist, orientiert sich stärker an der englischen Originalfassung. Hier heißt es „une vaste plage d'ombre“ (FOUCAULT 1994: 123). In beiden Versionen, sowohl im englischen Original als auch in Foucaults französischem Text dieser englischen Einleitung, verwendet Foucault den Begriff ‚Schatten‘, um eine bestimmte narrative Struktur in Panizzas Novelle zu beschreiben. In Anlehnung an diese Formulierung versteht sich meine Argumentation, dass sich das spezifische Strukturmoment der Schweben in Panizzas Text als Unbestimmbarkeitszone bestimmen lässt.

Alexina als Zentrum der Erzählung bezieht. Indem er sie in einem ‚großen Dunkelfeld‘ platziert, wollte Panizza aus ihr, so Foucault

ein bloßes Schattenwesen ohne Identität und ohne Namen machen, das sich am Ende der Erzählung auflöst, ohne eine Spur zu hinterlassen. Auch durch einen Selbstmord wollte er sie nicht festlegen, durch den sie wie Abel Barbin zu einer Leiche geworden wäre, der die neugierigen Ärzte am Ende die Tatsache eines armseligen Geschlechts attestieren. (FOUCAULT 2012: 18)

Foucaults historisch-genealogischem Argument zufolge wird Alexina als Zentrum der Erzählung liquidiert, und zwar nicht nur, weil sie nicht spricht, sondern vor allem, weil sie mit dem ärztlichen Gutachten zum medizinischen Fall erklärt wird. Die Erzählung endet abrupt mit dem gutachterlichen Befund, dass es sich bei Alexina um einen „männlichen Zwitter“ (PANIZZA 2012: 166) handelt. Dem Gutachten kommt eine erzählvernichtende Funktion zu, denn offenbar ist nun alles über den Fall Alexina gesagt. Der Text diskutiert nicht weiter, was mit Alexina passiert, er stellt auch nicht in Aussicht, wie ein Leben nach einem solchen Gutachten weitergehen könnte. In seiner Einleitung macht Foucault eine bemerkenswerte Beobachtung. In der Tat produziert *Ein skandalöser Fall* gewissermaßen eine ‚vast area of shadow‘. Diese konstituiert aber weder ein narratives Zentrum noch fungiert sie als ein Raum, an dem sich jegliche Spur eines ohnehin als Schattenwesen konzipierten Charakters verlieren würde. Unter leichter Verschiebung der Lesart frage ich, anders als Foucault, nicht nach dem Verschwinden, sondern nach der strukturellen Beschaffenheit der ‚vast area of shadow‘ als Ort der Unbestimmtheit. Panizzas Erzählung produziert eine strukturelle Unbestimmbarkeitszone, die es unmöglich macht, zu entscheiden, worin der Skandal oder der Fall in *Ein skandalöser Fall* besteht.

3.1 Skandalöse Fälle erzählen

Der Erzählauftrag besteht darin, von dem skandalösen Fall zu berichten, der sich im Kloster ereignet hat. In dem Versuch, den Skandal/Fall zu erzählen, produziert der Text eine narrative Strategie, welche die Frage nach der Zuordnung von Fall und Skandal und damit auch die Frage nach der zuständigen Machtinstanz in eine strukturelle Unentscheidbarkeit überführt. Diese Strategie vollzieht sich über zwei Erzählprinzipien oder Kräfte, die sich gleichermaßen geltend machen und sich dabei gegenseitig blockieren.

Das erste Prinzip zeigt sich in dem indiskreten Vorgehen der Erzählerin⁶, deren erklärtes Ziel die restlose Enthüllung der „ganze[n] Skandal-Affäre“

⁶ Nirgendwo im Text ist die extradiegetisch-heterodiegetische Erzählinstanz geschlechtlich konnotiert. Selbst dort, wo sie als unsichtbare Figur auf der Ebene der erzählten Handlung

(PANIZZA 2012: 142) ist. Dieses Prinzip ist indiskret, insofern es auf maximale Sichtbarkeit und absolutes Wissen drängt. Nichts soll im Zweifel bleiben. Dieser Versuch der schonungslosen Enthüllung produziert jedoch seinerseits eine zweite, aufhaltende Kraft, die darauf zielt, zu verhüllen statt zu enthüllen.

Das Wechselspiel der beiden gegenläufigen Kräfte lässt sich bereits am Anfang der Erzählung beobachten. Die indiskrete Erzählerin hält sich in dem privaten Zimmer von Monsieur l'Abbé auf, um detaillierte Angaben von seiner morgendlichen Routine geben zu können:

Monsieur l'Abbé saß in seinem Zimmer; der Frühstückskaffee war getrunken und zur Seite gestellt; Monsieur l'Abbé rauchte nicht; aber er las; als Frühstückscigarre las er Liguori, Theologiae moralis libri sex; [...] Wir können nicht erkennen, welches Capitel Monsieur aus Liguori las, wie sehr wir auch über seine Schulter gebeugt uns den Text zu entziffern bemühen, denn die Drucke im siebzehnten Jahrhundert, und besonders die Lyoner Ausgabe waren so schlecht, gerippt und zerbröseln. (PANIZZA 2012: 142)

Der Versuch, sich einen Einblick in jene moraltheologische Schrift zu erschleichen, die Monsieur l'Abbé in seiner morgendlichen Lesestunde genießt, scheitert. Um das Kapitel entziffern zu können, beugt sich die unsichtbare Erzählerin von hinten über die Schulter des Abtes und dringt so unbemerkt in dessen Privatsphäre ein. Aber die Bewegung des indiskreten Blicks wird von der Materialität der Buchseiten und der Schrift gestoppt. So sehr die Erzählerin sich auch bemüht, oder genauer: gerade *indem* sie sich immer stärker bemüht, dem Text sein Geheimnis zu entlocken, entzieht sich dieser der Sichtbarkeit. Der Textkörper gibt sein Geheimnis nicht preis. Entschlossen wendet sich die Erzählerin der Erkundung des gesamten Zimmers zu:

Da wir das genaue Capitel, welches Monsieur studierte, nicht erkennen können, so wollen wir uns anderweitig im Zimmer des Abbé etwas umsehen. Hell und freundlich war es; die Morgensonne kam zu dem Fenster herein, an dem der große, platte Arbeitstisch des vornehmen Geistlichen stand; [...] rückwärts, gegen das zweite Fenster zu, ein großer seideüberzogener Paravant, der vom Zimmer ca. ein Drittel abschneidet, und hinter den wir, hinter dem Abbé stehend, nicht sehen können [...]. (PANIZZA 2012: 134)

operiert, bleibt sie eigentümlich geschlechtslos. In einem solchen Fall, so schlussfolgert Susan Lanser, ist die meist heteronormativ sozialisierte Leserschaft spätestens im pronominalen Bezug auf die Erzählstimme „very likely [...] to designate the heterodiegetic narrator as a »he«“ (LANSER 2004: 128). Aufgrund der unbestimmbaren Geschlechtlichkeit der Erzählinstanz verwende ich statt des generischen Maskulinums (der Erzähler) durchgehend die Formulierungen ‚Erzählinstanz‘ oder ‚die Erzählerin‘.

Sie ist allerdings erneut nicht in der Lage eine angemessene Beschreibung des Zimmers abzugeben, weil der Paravent, vielleicht *die* Repräsentation der Privatsphäre in diesem Arrangement, den Blick verstellt. Die Geste der Indiskretion wird allerdings nicht nur von der Undurchsichtigkeit des Hindernisses unterwandert – im ersten Versuch die Körperlichkeit von Mensch und Schrift, im zweiten jene des Paravents –, sondern auch durch die eigentümliche Erzählanlage. Warum sollte die Erzählerin nicht in der Lage sein, das Buch zu entziffern, wenn sie doch beinahe so nah am Text ist wie der Abt selbst? Warum geht sie nicht einfach zu dem Paravent hinüber und sieht nach, was sich dahinter befindet? Die heterodiegetische Erzählinstanz geistert als unsichtbare Figur frei und unbemerkt umher und befindet sich zugleich in einer merkwürdigen Bannsituation.

Das Wechselspiel der beiden Prinzipien wird noch deutlicher als sich die Erzählerin in die Schlafkammer der Klosterschülerinnen begibt, um auch dort Einsicht in deren morgendliche Abläufe zu erhalten:

Während der Abbé sich hier in moralische Probleme des Liguori vertiefte, zogen oben im 3. Stock die 14-, 15- und 16-jährigen Mädchen ihre Höschchen an, schlüpfen in die Pantöffelchen, und begaben sich jedes an den abgezirkelt neben jedem Bett stehenden Waschtisch, und begannen das frische Wasser über die dünnen Nacken zu spritzen, und Wangen und Stirn ein wenig zu reiben und die überhängenden Haare hinauszustreichen [...]; In dem ganzen Schlafsaal sah man jetzt nur weiße Lichter und Flächen; chamoisgelbe Arme und Nacken; blendendweiße Röckchen und Hemdstücke; und manchmal glitzernde Punkte von aufgesperrten Mündern; und ein Schließen, Rutschen, Anziehe- und Auskleide-Geräusch, ein Knipsen der Strumpfbänder, ein Schlappen, Wischen und Wenden ging durch den Saal. (PANIZZA 2012: 135f.)

Diese Szene ist noch intimer als die vorhergehenden Versuche, dem Abt über die Schulter zu sehen oder dessen Zimmer zu inspizieren, und zwar nicht nur, weil die beteiligten Körper in dieser Szene mit äußerst privaten Angelegenheiten wie dem morgendlichen Reinigen beschäftigt sind, sondern auch, weil der indiskrete Blick seine Ausrichtung ändert. In seinem Bestreben nach Enthüllung operiert er nicht mehr hinter den Körpern, sondern begegnet ihnen nun frontal, wenngleich er dabei unbemerkt bleibt. Was er trotz aller Indiskretion jedoch lediglich enthüllt, sind diffuse Lichter und konturlose Flächen. Das grelle Durcheinander von chamoisgelben Körperteilen, blendendweißer Kleidung und glitzernden Mundhöhlen produzieren eine Trübe, die dem Blick der Erzählerin keine Orientierung mehr ermöglicht. Das Sehorgan wird zunehmend unzuverlässig. Der indiskrete Blick verfehlt seinen Auftrag und ändert seine

Strategie, indem er vom visuellen ins auditive Register wechselt. Er wird zum ‚horchenden Blick‘ (FOUCAULT 2016). Offenbar verhält es sich zwischen den beiden Kräften wie folgt: Je stärker der indiskrete Blick auf Enthüllung pocht, desto trüber wird er.

Ihren Höhepunkt erreicht diese Bewegung in der Beschreibung der ärztlichen Untersuchung von Alexinas Körper. Aufgrund der Beobachtungen einiger Dorfbewohner, wonach „ein Incubus, oder der Teufel selbst“ (PANIZZA 2012: 158) im Gewand Alexinas „die schöne Henriette [...] vergewaltigt, oder zu vergewaltigen versucht“ (ebd.) hat, muss sich Alexina einer ausführlichen Untersuchung unterziehen. Für den Fall, dass sich an Alexinas Körper die „bekannten Male und Zeichen von Teufels-Besessenheit“ (ebd. 159) zeigten, werden weitere Schritte – Exorzismus eingeschlossen – in Aussicht gestellt. Die Untersuchung liest sich folgendermaßen:

In dem halb offen stehenden Nebenzimmer brannte nur ein Licht. Dort wartete Alexina halb entkleidet, auf dem Bettrand gekauert, auf den Arzt. Dieser [...] ging dann sogleich hinein, die Thüre wieder, wie es gerade die Handbewegung wollte, halb oder dreiviertel zugehen lassend. Und nun konnte man heraußen folgendes hören [...]: Kurzes Gemurmel und Begrüßungsformeln; einzelne Fragen, sehr knapp, ebenfalls knapp beantwortet [...]. Das Licht wird gerückt, so daß die Helle jetzt ganz aus der Thürspalte verschwindet; eine Aufforderung; dann ziehen und Schleifen von ausgezogenen Gewändern; Pause, neue Aufforderung; Entgegnung, wiederholte Aufforderung in festerem Ton! ein Seufzen; dann wieder Ausziehen und Rutschgeräusche; strumpfiges Aufstampfen auf den Boden; erst einmal; dann noch einmal; dann noch ein Rutschgeräusch; und jetzt ein weiches schilfriges Gleiten; wie Epidermus auf Epidermis; und begleitet von zustimmenden *Ah, c'est cela; c'est cela, oui* des Arztes. Längere Pause. Dann wieder ein Commando; man hört die knerzenden Bewegungen eines Bettgestells und das knistrige Hingleiten auf eine Matraze [...]; unwillige Aufforderung; seufzendes Wimmern von der andern Seite; *Ah, vous me faites mal, Monsieur*; rief auf einmal Alexina laut und wie explosiv, dumpfe Entgegnung des Arztes, dessen ununterbrochenes Athmen auf schwieriges, intensives Arbeiten hinwies. Nunmehr ausgiebiges Schluchzen ohne Unterlaß von Seiten Alexina's, ohne stärkere Schmerzensrufe, aber mit unstillbarem Weinen, hingebend, machtlos, verzweifelnd, sich gänzlich überlassend; die Stimme des Arztes nunmehr weich und bedauernd, ohne plötzliche Commandorufe. Der Culminationspunkt schien überschritten [...]; das Wimmern drinnen wurde allmählich schwächer, das Weinen hörte auf, und ging zuletzt in ein rhythmisches Wehklagen über, welches synchron mit dem Athmen ging. [...] kurz darauf kam der Arzt mit dem Handtuch in der Hand verstörten Antlitzes heraus. (PANIZZA 2012: 161f.)

Diese Szene ist hochgradig ambig, denn sie generiert eine Vielzahl widersprüchlicher Bedeutungsszenarios. Sie ist zugleich Kampf, Liebesszene, Vergewaltigung oder eben ärztliche Untersuchung. Es ist unklar, was genau hinter der halb geschlossenen Tür geschieht. Die Position jenseits dieser Tür macht es der Erzählinstanz unmöglich, eine Beschreibung davon zu geben, was sie sichtbar machen wollte. Sie ist noch weniger Augenzeugin als zu Beginn der Erzählung, sondern nunmehr ausschließlich Ohrenzeugin. Das Nicht-Einsehen-Können verschiebt sich zum Nicht-Einhören-Können, insofern sich das, was zu hören ist, eher im unspezifischen Register des Rauschens denn des klaren Verstehens abspielt. Das restlose Sichtbarmachen, der Erzählauftrag, mit dem die Erzählerin angetreten ist, gelingt nicht. Der Drang nach Enthüllung wird zum Darstellungsproblem, weil sich das, was enthüllt werden soll, der Darstellung entzieht.

Als Untersuchung des gesamten Körpers repräsentiert diese Szene die Indiskretionsgeste in ihrer radikalsten und skrupellosesten Form. Was sie erzielen will, ist Klarheit, Eindeutigkeit und wissenschaftliche Unumstößlichkeit. Die ärztliche Untersuchung soll den mysteriösen Skandal aufklären, alle körperlichen Sonderbarkeiten klären, die mit ihm im Zusammenhang stehen und das Geheimnis von Alexinas Körper lüften. Was sie in diesem Versuch allerdings tatsächlich produziert, ist totale Blindheit und maximale Ambiguität. Der Erzählauftrag, der darin besteht, den Skandal zu erzählen, ist eng verknüpft mit der Unmöglichkeit zu entscheiden, was ihn verursacht hat oder worin er überhaupt besteht.

Diese Unentscheidbarkeit lässt sich nicht nur auf der Motivebene verorten, sondern operiert im Sinne Paul de Mans strukturell, da die Erzählung die Autorität beider Prinzipien – dem indiskreten sowie dem aufhaltenden – zugleich vorantreibt als auch unterläuft. In ihrer strukturellen Beschaffenheit suspendiert diese Unentscheidbarkeit jede Logik und „opens up vertiginous possibilities of referential aberration“ (DE MAN 1979: 10). *Ein skandalöser Fall* generiert diesen Effekt einer strukturellen Unentscheidbarkeit über die narrative Struktur zweier Prinzipien, die sich wechselseitig hervorbringen und zugleich gegenseitig unterwandern.

3.2 Hegemoniale Konstellationen: Diskurse und Autoritäten

Ein skandalöser Fall will aber nicht nur den Skandal berichten, sondern kreist auch um den ‚Fall‘, der sich im Kloster ereignet. Aber worin besteht dieser Fall? In seiner hybriden Anlage weist der Text gleichermaßen dramatische (Personenverzeichnis), novellistische (Rahmen- und Binnenerzählung) und Elemente der Fallgeschichte auf. Entsprechend tritt der Fall in seinen

verschiedenen Semantiken als Fehltritt, als Vorfall und als Kasus/ Fall auf.⁷ Über die Ambivalenz der Fallsemantiken macht die Erzählung die prekäre Struktur der Hegemonie am Beispiel der diskursiven Konstellation von Medizin und Theologie, wie sie sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts gestaltet, sichtbar.⁸

In *Ein skandalöser Fall* begegnen sich die Autoritäten der klösterlichen Lehranstalt und ein Repräsentant der modernen Medizin in einen Kampf um Vorherrschaft, der sich darin ausdrückt, in wessen Hoheitsbereich der skandalöse Fall fällt. So steht auf der einen Seite das Bemühen von Monsieur l'Abbé, Madame la Supérieure und deren Nachfolgerin la Soeur première „die Sache“ (PANIZZA 2012: 148) möglichst schnell aufzuklären, um dem Ruf des Klosters nicht zu schaden. Diesen Anstrengungen hält der Arzt Duval ein unter Ausschluss der Öffentlichkeit erstelltes Gutachten entgegen, das den Fall Alexina ein für alle Mal klären soll, indem es sie/ihn als „männlichen Zwitter“ (ebd. 166) klassifiziert und die sofortige „staatlicherseits vorzunehmende Aenderung der civilen Verhältnisse“ (ebd. 167) anfordert. Die Autoritäten auf beiden Seiten beanspruchen den Fall und damit auch die Herrschaft über die Behandlung des Falles jeweils für sich und verweisen dabei auf zwei verschiedene Fallsemantiken.

3.2.1 Der Fall als Kasus

Der erste Falldiskurs, auf den Panizzas Erzählung referiert, ist der ethisch-rechtliche, wie ihn die juristisch-theologische Kasuistik hervorgebracht hat. André Jolles argumentiert in seiner Studie *Einfache Formen*, dass im ethisch-rechtlichen Kasus ein strukturelles Verhältnis zu einer Frage steckt. Diese Frage lautet: „[W]o liegt das Gewicht, nach welcher Norm ist zu werten?“ (JOLLES 1968: 190) Der Kasus wägt also verschiedene Normen gegeneinander ab, die

⁷ Zu den verschiedenen Fallsemantiken auch in historischer Perspektive sehr ausführlich die Einleitung zu *Was der Fall ist. Casus und lapsus* (MÜLDER-BACH u. OTT 2014).

⁸ Sowohl Foucault als auch Althusser argumentieren, dass es im Verlauf des 19. Jahrhunderts fundamentale Verschiebungen im Machtgefüge zwischen den Diskursen Medizin, Kirche und dem schulischen Apparat gegeben habe. Mit unterschiedlichen Akzenten gehen beide von einem Verlust der christlich-klerikalen Vormachtstellung aus, die sich laut Foucault in der Installierung der Medizin als „neue Kontrollinstanz“ (FOUCAULT 1986: 55), nach Althusser hingegen in der „Etablierung der bürgerlichen Hegemonie über die Funktionen, die vormalig die Kirche innegehabt hatte“ (ALTHUSSER 1977: 126) zeige. Althusser bezieht sich in seiner Darstellung auf den Bedeutungszuwachs, den die Institution Schule im 19. Jahrhundert erfuhr. Foucault wird auf diesen Punkt Althusser in *Überwachen und Strafen* Bezug nehmen, wenn er vor allem im Kapitel zur schulischen Prüfung die Prüfung als neue dominante Disziplinarmacht im 19. Jahrhundert bezeichnet.

jeweils Anspruch auf Vormacht erheben. In der Tradition der juristisch-theologischen Kasuistik werden Grenzfälle beschrieben, die „den Widerspruch zweier Gesetze oder die Kollision von Gewissen und der Anwendung eines Gesetzes in einer bestimmten Situation“ ausstellen (FREY 2013: 284).

Um einen solchen Kasus geht es in Panizzas Text, dann nämlich, wenn die Beurteilung der Liebesbeziehung zwischen den beiden Mädchen zur Diskussion steht. Der Abt versucht den „ganz großartig[en] Fall“ (PANIZZA 2012: 149) über das juristisch-klerikale Verfahren des Geständnisses aufzuklären. Er unterzieht nicht nur alle Institutsangehörige sondern auch die Dorfbevölkerung ausgiebigen Verhören mit der Begründung, dass festgestellt werden müsse, ob „der Verkehr Henriettes und Alexinas eine teuflische, sinnliche Anreizung [sei], die mehr oder minder in das Bereich des Tribadismus falle, oder ob es nur der excessive Ausdruck einer leidenschaftlich freundschaftlichen Seelen-Übereinstimmung der beiden Mädchen“ (ebd. 149) ist.⁹ Der Widerspruch, den es auszuloten gilt, wird durch die beiden Seiten des institutionellen Gesetzes der „Klostervorschriften“ und „Anstandsregeln“ (ebd. 154) selbst produziert. Die Liebesbeziehung der beiden Mädchen oszilliert zwischen „the institutional injunction to pursue the love oft he various ‚sisters‘ and ‚mothers‘ of the extended convent family and the absolute prohibition against carrying that love too far“ (BUTLER 1999: 127). Vermittels bekannter Verfahren aus Jurisprudenz und Morallehre, namentlich Zeugenbefragung, Verhör und Beichte, versucht der Text eine Antwort auf die Frage zu finden, worin konkret der „außerordentliche Fall“ (PANIZZA 2012: 155) besteht. Diese Entscheidung bleibt aus. Es liegt in der Natur des Kasus, wie Jolles argumentiert, dass er uns zwar „die Pflicht der Entscheidung auferlegt, aber die Entscheidung selbst nicht enthält“ (JOLLES 1968: 191) und dass er „eine Neigung besitzt, sich zur Kunstform zu erweitern, [...] Novelle zu werden“ (ebd. 155).

3.2.2 Der medizinische Fall

Ein scandalöser Fall rekurriert nicht nur auf den ethisch-rechtlichen Kasus, sondern auch auf den medizinischen Fall. Panizzas literarisches Schaffen

⁹ Auch wenn an dieser Stelle nicht weiter darauf eingegangen werden kann, sei doch darauf hingewiesen, dass allein mithilfe der Verhörpraxis das formulierte Zusammenwirken zweier Diskurse organisiert wird. Das Verhör dient sowohl in der moraltheologischen als auch in der schulischen Praxis zur Eruiierung von Geheimnissen und zur Erpressung von Geständnissen (vgl. FOUCAULT 1986). *Ein scandalöser Fall* inszeniert über die kulturelle Praxis des Verhörens die Verknüpfung des klerikalen mit dem schulischen Diskurs, schließlich ist der Ort der Handlung ein (sehr wohl säkularisiertes) Erziehungsinstitut unter kirchlicher Ägide. Was sich hier darstellt, ist ein Aspekt des hegemonialen Kampfes zwischen den Institutionen Kirche und Schule wie Althusser ihn beschreibt.

besteht neben dem Drama *Das Liebeskonzil* vor allem aus Novellen und Erzählungen. Diese Erzählungen werden aktuell maßgeblich unter jenem literaturwissenschaftlichen Genre diskutiert, das „in der Forschung der letzten Jahre bevorzugt als ‚literarische Fallgeschichte‘ bezeichnet wird“ (FREY 2013: 286).¹⁰

Als literarische Fallgeschichten gelten jene Erzählungen, die sich durch einen „realen oder fingierten Bezug auf faktuale ‚Fälle‘ und die Konzentration auf ein Individuum auszeichne[n], das durch den Regelverstoß und die Abweichung von gesellschaftlichen Normen zuallererst als solches kenntlich gemacht und zugleich zum (pathologischen) ‚Fall‘ wird“ (MÜLDER-BACH/ OTT 2014: 19). Mit der Individualisierung geht auch eine Pathologisierung einher, das von der Norm abweichende Individuum wird zum medizinischen Fall. Anders als bei einem Kasus, bei dem zwei Normen gegeneinander abzuwägen sind, geht es bei dem medizinischen Fall „um das (oft gespannte) Verhältnis zwischen einem Besonderen und einem allgemeinen, zwischen dem individuellen Fall und der Regel oder der Norm“ (FLEMING 2013: 189). Am medizinischen Einzelfall wird ein Wissen über die Norm generiert, die den Regelverstoß markiert und zugleich wird der Abweichler als historisch konkreter pathologischer Fall stigmatisiert.¹¹

In Panizzas Novelle zeigt sich der Registerwechsel vom ethisch-rechtlichen Kasus zum medizinischen Fall anhand zweier Formen eines Blickes, den Theologie und Medizin je unterschiedlich praktizieren. Während der Abt mit dem prüfenden Blick des Schulmeisters die verschiedenen Seiten desselben Gesetzes gegeneinander abwägt und schließlich auch sein eigenes Gewissen befragt, taucht gegen Ende der Erzählung ein anderer Blick auf. Sowohl die ärztliche Untersuchung, der sich Alexina unterziehen muss, als auch das darauf folgende Gutachten sind medizinisch-klinische Praktiken. Der klinische Blick des Arztes „ist ein horchender Blick und ein sprechender Blick“ (FOUCAULT 2016: 129), denn er hat das Ziel, alles sichtbar zu machen. In ihrem Auftrag, Wissen zu generieren, muss die medizinische Beschreibung akkurat sein. Sie soll „einerseits in Hinblick auf ihren Gegenstand lückenlos sein, andererseits darf sie sich in ihrer Sprache keine Abweichung gestatten“ (ebd. 127).

¹⁰ Zu der Auseinandersetzung mit dem Genre der literarischen Fallgeschichte allgemein vgl. DÜWELL/ PETHES (2014) und das Themenheft zur Fallgeschichte der Zeitschrift für Germanistik vgl. KOŠENINA (2009). Zu der (psychiatrischen) Fallgeschichte konkret bei Panizza vgl. WERNER (1999), LIEB (2011) oder auch STEINLECHNER (1995).

¹¹ In Auseinandersetzung mit Foucault skizziert Frey den Zusammenhang von Wissensproduktion und therapeutischer Praxis am medizinischen Fall (FREY 2013: 284).

Der klinische Blick ist das Mittel, mit dem sich der medizinische Diskurs in eine Vormachtstellung zu bringen versucht. Er bringt den Arzt in eine hegemoniale Position gegenüber dem Individuum, denn mit dem Moment der Untersuchung bestimmt der „Experte [...], welches Geschlecht die Natur für es ausgewählt hat“ (FOUCAULT 2012: 9). In seinem Versuch, eine unmittelbare Transparenz zwischen Untersuchen/ Sehen und Kommunizieren/ Sichtbarmachen herzustellen, produziert der ärztliche Blick allerdings ein „prekäres Gleichgewicht, das auf dem unerhörten Postulat beruht, daß alles *Sichtbare aussagbar* ist“ (ebd. 129f.). Der klinische Blick ist Teil einer Erfahrung und einer diskursiven Praxis, die hochgradig instabil ist. Aufgabe des medizinischen Diskurses ist es, diese seine prekäre Konstitution zu verdecken, um seine hegemoniale Position aufrechtzuerhalten. Es ist nun gerade diese prekäre Struktur, die Panizzas Novelle inszeniert, indem sie die Unabschließbarkeit dessen, was der ‚Fall‘ ist, vorführt.

4 Hegemonie und Unentscheidbarkeit

Die Unentscheidbarkeit in Panizzas Erzählung ist fundamental. Sie ist keine Frage mangelnder Durchsetzungsmacht spezifischer Autoritäten, sondern diejenige strukturelle Dimension im hegemonialen Kampf, die dessen prekäre Konstitution markiert. Weil sich strukturell nicht entscheiden lässt, ob der ‚Fall‘ in der homoerotischen Liebesbeziehung oder im hermaphroditischen Körper besteht, lässt sich auch nicht entscheiden, ob hier ein Fall von Normverletzung oder eine Ausnahme von der Regel vorliegt, ein ethisch-rechtlicher Kasus oder ein medizinischer Fall. Insofern es sich bei dem skandalösen Fall um das eine wie das andere oder eben auch um keinen der beiden Fälle handeln kann, kann der ‚Fall‘ keinem Sanktionssystem überführt werden. Das abrupte Ende der Erzählung ermöglicht diesen Effekt, weil es die strukturelle Unmöglichkeit einer Entscheidung vorführt. Die Erzählung verortet sich genau in der Differenz der um Hegemonie kämpfenden Diskurse und markiert über die strukturelle Unentscheidbarkeit deren prekäre Konstellation.

Ein skandalöser Fall fordert das Konzept der Hegemonie heraus, indem er das Verhältnis zwischen Norm und Abweichung in eine Aporie überführt. Der Skandal liegt weder in der Liebesbeziehung noch im Hermaphroditismus, sondern in der Unentscheidbarkeit der Fallhaftigkeit und der daraus resultierenden Unmöglichkeit einer Überführung in den Machtbereich eines angemessenen Sanktionssystems. Diese Unentscheidbarkeit findet ihr Echo auf der Ebene der Gattungsfrage, insofern *Ein skandalöser Fall* auch, aber nicht nur, aufgrund der verschiedenen Fallsemantiken gleichermaßen Teilhabe an den Gattungen

Fallgeschichte, Novelle und Drama hat. Panizzas Erzählung ist nicht Darstellung eines Falles von Hermaphroditismus, sondern literarische Fallstudie, die an der strukturellen Unentscheidbarkeit des Falles die aporetische Struktur hegemonialer Macht aufdeckt.

Literaturverzeichnis:

- ALTHUSSER, Louis (1977): *Ideologie und ideologische Staatsapparate: Aufsätze zur marxistischen Theorie*. Hamburg: VSA (Verlag für das Studium der Arbeiterbewegung).
- BAUER, Michael (1984): *Oskar Panizza: ein literarisches Porträt*. München: C. Hanser.
- BOESER, Knut (1989): *Der Fall Oskar Panizza: ein deutscher Dichter im Gefängnis: eine Dokumentation*. Berlin: Hentrich.
- BROWN, Peter D. G. (1983): *Oskar Panizza. His Life and Works*. New York: Peter Lang
- BROWN, Peter D. G. (2001): *The Continuing Trials of Oskar Panizza: A Century of Artistic Censorship in Germany, Austria, and beyond*. In: *German Studies Review* Jg. 24, Nr. 3, S. 533–556.
- BUTLER, Judith (1999): *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*. New York: Routledge.
- DELEUZE, Gilles (2000): *Kritik und Klinik*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- DE MAN, Paul (1979): *Allegories of Reading. Figural Language in Rousseau, Nietzsche, Rilke, and Proust*. New Haven: Yale University Press.
- DÜSTERBERG, Rolf (1988): *Moral und Sexualität in den Schriften Oskar Panizzas*. *Zeitschrift für Sexualforschung* Jg. 1, Nr. 4, S. 365–378.
- DÜWELL, Susanne/ PETHES, Nicolas (2014): *Fall – Fallgeschichte – Fallstudie: Theorie und Geschichte einer Wissensform*. Frankfurt am Main: Campus.
- FLEMING, Paul (2013): *Vom Kasus zum Fall. Heyses ‚Auf Tod und Leben‘ und Storms ‚Ein Bekenntnis‘*. In: *Wirklichkeit und Wahrnehmung: neue Perspektiven auf Theodor Storm*. Band 27. Hrsg. v. Elisabeth Strowick u. Ulrike Vedder. Bern: Peter Lang, S. 187–204.
- FOUCAULT, Michel (1976): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Übers. v. Walter Seitter. 8. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- FOUCAULT, Michel (1980): *Being the Recently Discovered Memoirs of a Nineteenth-Century French Hermaphrodite*. New York: Pantheon Books.
- FOUCAULT, Michel (1986): *Sexualität und Wahrheit. Der Wille zum Wissen*. Übers. v. Ulrich Raulff u. Walter Seitter. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- FOUCAULT, Michel (1994): *Dits et écrits. 1954–1988*. Hrsg. v. Daniel Defert u. Francois Ewald, Bde. 4. Paris: Editions Gallimard, S. 115–123.
- FOUCAULT, Michel (2012): *Das wahre Geschlecht*. In: *Über Hermaphroditismus. Der Fall Barbin*. Hrsg. v. Wolfgang Schäffner u. Joseph Vogl. 4. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- FOUCAULT, Michel (2016): Die Geburt der Klinik. Eine Archäologie des ärztlichen Blicks. Übers. v. Walter Seitter. 10. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer.
- FREY, Christiane (2013): ‚Fallgeschichte‘. In: Literatur und Wissen: ein interdisziplinäres Handbuch. Hrsg. v. Roland Borgards u. Nicolas Pethes. Stuttgart: Metzler, S. 282–288.
- HALL, Stuart (1986): The Problem of Ideology – Marxism without Guarantees. In: *Journal of Communication Inquiry* Jg. 10, Nr. 2, S. 28–44.
- HALL, Stuart (2001): Foucault: Power, Knowledge and Discourse. In: *Discourse Theory and Practice: A Reader*. Hrsg. v. XY. London: Thousand Oaks, S. 72–81.
- HEMLER, Stefan (2000): Protest-Inszenierungen: Die 68er-Bewegung und das Theater in München. Münchner Theatergeschichtliches Symposium. Hrsg. v. Hans-Michael Körner und Jürgen Schläder. München: Utz, S. 276–318.
- JACOBS, Joela (2015): ‚Verbrechen wider die Natur‘: Oskar Panizza’s First Encounter with Censorship. In: *Protest and Reform in German Literature and Visual Culture, 1871–1918. Publications of the Institute of Germanic Studies* Jg. 100, S. 125–138.
- JOLLES, André (1968): Einfache Formen. Legende, Sage, Mythe, Rätsel, Spruch, Kasus, Memorabile, Märchen, Witz. Tübingen: Niemeyer.
- KOŠENINA, Alexander (Hg.) (2009): Themenheft Fallgeschichten – Von der Dokumentation zur Fiktion. *Zeitschrift für Germanistik* Jg. 19, Nr. 2.
- LANSEER, Susan S. (2004): Sexing Narratology: Toward a Gendered Poetics of Narrative Voice. In: *Narrative Theory: Critical Concepts in Literary and Cultural Studies*. Hrsg. von Mieke Bal. London: Routledge, S. 123–139.
- LIEB, Claudia (2011): ‚Ein Geschlecht läuft neben uns her, seltsam gebildet, die Blicke dunkel und verzehrend‘. Oskar Panizzas Hoffmann-Rezeption und die Münchner Neuromantik. In: *E.T.A. Hoffmann-Jahrbuch* Jg. 19. S. 90–112.
- MITTERBAUER, Helga (2007): ‚Ihr Herrn, mir scheint, der Streit geht schon zu weit‘. Performative Konstruktionen von Blasphemie am Beispiel von Oskar Panizzas ‚Liebeskonzil‘. In: *Literatur als Skandal: Fälle – Funktionen – Folgen*. Hrsg. v. Stefan Neuhaus u. Johann Holzner. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 247–256.
- MÜLDER-BACH, Inka/ OTT, Michael (2014): Einleitung. In: *Was der Fall ist. Casus und Lapsus*. Hrsg. v. Inka Mülder-Bach u. Michael Ott. Paderborn: Wilhelm Fink, S. 9–31.
- PANIZZA, Oskar (2012) Ein skandalöser Fall. In: *Über Hermaphroditismus*. Hrsg. v. Michel Foucault. Übers. v. Joseph Vogl u. Wolfgang Schäffner. 4. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 127–167.
- STEINLECHNER, Gisela (1995): Fallgeschichten – Krafft-Ebing, Panizza, Freud, Tausk. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- STRZOLKA, Rainer (1993): Oskar Panizza: Fremder in einer christlichen Gesellschaft: ein hässliches Pamphlet & eine wilde Kampfschrift. Berlin: Karin Kramer.
- TOTZKE, Ariane (2015): Schwindsüchtige Erlöser, psychotische Pfaffen und der ‚Fall Barbin‘. Oskar Panizzas ästhetischer Vandalismus im Deutschen Kaiserreich. In: *Religion und Literatur im 20. und 21. Jahrhundert. Motive, Sprechweisen, Medien*. Hrsg. v. Tim Lörke u. Robert Walter-Jochum. Göttingen: V&R unipress, S. 277–295.
- ZIPES, Jack (1980): The Operated Jew. In *New German Critique* Jg. 21, S. 63–79.